

Der Häuptling schloß seine Tochter in seine Arme und eilte dann zurück mit ihr zu seinem Stamm. Aber sie wurde von Tag zu Tag bekümmert, sie sehnte sich zurück nach ihrem Gatten, dem Wind.

Einige Stunden lang lag der Wind bewußtlos neben seiner Hütte. Als er erwachte, waren der Häuptling und seine Tochter fort. Gramerfüllt stob er davon, seine Frau zu suchen. Er gelangte zu ihres Vaters Stamm, und dort fand er sie schließlich. Aber sie war mit ihrem Vater in einem Kanu weit draußen am See.

Da rief der Wind: „Komm zu mir, Geliebte“, und seine Stimme schwebte über dem Wasser.

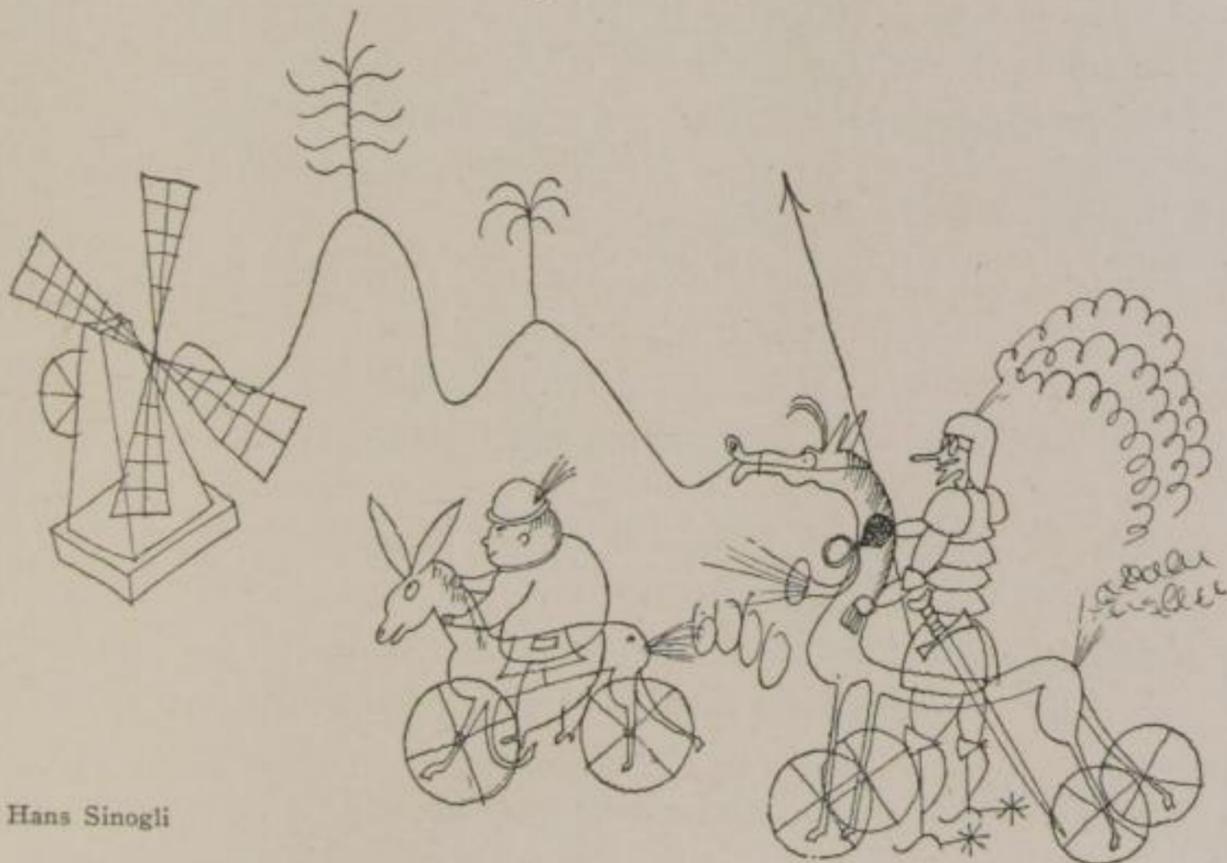
Der Häuptling sagte: „Der Wind bläst“, aber seine Tochter wußte, daß es die Stimme ihres Gatten war. Sie konnte ihn nicht sehen, denn er war noch unsichtbar, aber sie erhob sich im Kanu und streckte die Arme aus — gegen die Küste hin. In diesem Augenblick wühlte ein Windstoß das Wasser auf, und das Kanu überschlug sich.

Die Tochter des Häuptlings hob ihre Arme empor, und der Wind versuchte sie zu umfassen, um mit ihr zu entfliehen, aber es war zu spät. Der „Große Geist“ trug sie empor zum Himmel und gab ihr ein Heim; sie lebt nun für ewige Zeiten auf dem Mond.

Der große Häuptling ertrank in den Wellen des Sees.

Nacht um Nacht blickt seine Tochter zur Erde nieder; sie hofft auf ein Zeichen von ihrem verlorenen Geliebten. Aber obgleich der Wind noch immer auf der Suche nach seiner Frau über der Erde umherstreift, hat er, seit des Häuptlings Schlag sein Haupt getroffen, nicht mehr die Kraft, für die Menschen sichtbar zu werden.

Jetzt werdet ihr auch verstehen, warum die Stimme des Windes so traurig klingt, wenn er über den Wigwams wehklagt; und warum des Mondmädchens blasses Antlitz immer der Erde zugekehrt ist.



Hans Sinogli